IV.

Beiträge zur Kenntniss der Etymologie und Geschichte der Gewürznelke.

Von

Dr. K. Schumann,

II. Custos am K. botanischen Museum.

Einleitung.

Wenn wir die Gewürze und Arome Ostasiens nach der chronologischen Folge aufzählen, in der sie im Abendlande bekannt wurden, so erhalten wir eine Reihe, die manches überraschende und unerwartete Moment bietet. Unter dem Occident müssen wir aber hier einen etwas modificirten Begriff verstehen, der vom gewöhnlichen Sprachgebrauch abweicht: er umfasst die gesammten Mediterranländer (Kleinasien und Aegypten neben Griechenland und Italien) und die übrige Westwelt.

A priori sollte man meinen, dass eine solche Zusammenstellung mit der von Westen nach Osten vorschreitenden Längenposition der Orte coincidiren müsste, an welchen die aufzuzählenden Produkte gedeihen. Je weiter der Kaufmann nach Osten vordrang, oder je weiter sein Einfluss sich geltend machte, um so umfangreichere Gebiete mit ihren Produkten mussten sich ihm erschliessen, bis er an der Grenze des bekannten Erdkreises angelangt, nur noch durch intensivere Forschung eine spärliche Nachlese in den einzelnen Distrikten halten konnte. Demnach müsste man denken, dass uns in der ältesten Geschichte von jenen Substanzen Ostasiens zuerst die Arome Vorderindiens begegneten, dann die Hinterindiens, endlich China's und der malaiasischen Inselfur.

Wir beobachten aber im Anfang gerade das Gegentheil, und auch in späterer Zeit begegnen uns noch vielfache Abweichungen. Der erste von den in Rede stehenden Stoffen, war, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, *der Zimmt* aus China.¹⁾ Er wird in der frühesten geschriebenen

¹⁾ Schumann, der Zimmt und die Zimmtländer. Geogr. Mittheilungen aus J. Perthes Verlag, Ergänzungsheft 73. Gotha 1883.

Geschichte auf den Mauern ägyptischer Tempel des XVIII. Jahrhunderts v. Chr. erwähnt. Aus dem Lande Punt, der Ostecke Afrika's entnommen, kann er nur auf dem Handelswege dorthin gelangt sein, so dass dieser Region die Bedeutung eines Transitplatzes zukommt. Ein anderes Volk aber als die Chinesen dürfte, da der *Zimmt* ein Produkt ihrer Heimath war, kaum als Vermittler der Waare anzunehmen sein. Und hierin liegt die Lösung für die scheinbare Anomalie der aufzustellenden Reihe: Die Initiative für die Handels-Verknüpfung zwischen Orient und Occident wurde nicht von den Völkern des Westens, sondern von den Chinesen ergriffen, die bereits längst vor den phönizischen Fahrten den indischen Ocean durchkreuzten. Ob wir unter den übrigen, in den ägyptischen Annalen aufgezählten Produkten noch weitere indische oder andere ostasiatische Stoffe vermuthen dürfen, bleibt ungewiss, so lange bis wir genauere Mittheilungen aus den Hieroglyphen schöpfen können: möglicher Weise kann z. B. das ahem die *Ambra* sein.

Die dem Alter nach folgende Quelle, in der wir Gewürze und Arome erwähnt finden, ist die Bibel; hier werden bereits drei verschiedene Sorten *Zimmt*, dann *Nerd*, *Koscht* und *Chelbenah* aufgezählt. Zwei von diesen Körpern sind genügend bekannt: *Nerd* ist die indische *Narde* (von *Nardostachys Jatamansi* und wahrscheinlich noch einigen anderen südlicher als im Himalaya wachsenden *Valerianaceen*); *Chelbenah* ist sicher das officinelle *Galbannum* (*Ferula galbaniflora* Boiss. et Buhse und *Ferula rubricaulis* Boiss.); *Koscht* ist der classische *Costus*, den man neuerdings¹⁾ in *Aplotaxis auriculata* DC. erkennen will. Alle diese Drogen gehören dem Norden Indiens an, die *Chelbenah* erreicht diese Gegend wenigstens auf den Grenzdistrikten gegen Persien. Herodot, unsere nächste Quelle der chronologischen Folge nach, kennt die letztgenannten Drogen nicht; ihm ist nur der *Zimmt* bekannt, dessen Heimath er nach Arabien und Afrika verlegt — ein deutlicher Fingerzeig dafür, auf welchem Wege er den Culturvölkern des Westens zufloss.

Theophrast zeigt uns eine sehr wesentliche Bereicherung in der Erkenntniss der indischen Produkte und ihrer Wirkungen. Neben dem von uns soeben erwähnten begegnen uns *Amomum*, *Cardamomum*, *Kostus* und *Pfeffer*. Ueber das *Amomum* sind wir noch sehr im Ungewissen, man glaubt heut, dass es die Frucht von *Amomum Cardamomum* sei; warum man zweifelt, dass das alte *Cardamomum* identisch mit unserem gleichnamigen Produkt sei, kann ich nicht angeben; bei der mangelhaften Beschreibung der Medicinalpflanzen bleibt uns der Name immer noch der sicherste Führer. Interessant ist die Erwähnung des *Pfeffers*. Es scheint

¹⁾ Flückiger, Pharmacognostische Notizen über Alexander Trallianus. Archiv der Pharmacie. III. Reihe XVI. Band pag. 86 u. 85.

die Bekanntschaft mit ihm gerade um diese Zeit eine unmittelbare Folge der Alexandrinischen Eröffnung Indiens für die griechische Welt gewesen zu sein, wenn auch vielleicht die Invasion des Darius in das Industhal vorbereitend die Wege für seinen Uebergang nach Westen geebnet hat. Dass das Gewürz über Persien eindrang, wird aus der etymologischen Ableitung sicher. Aus dem indischen *pippali* wurde, da die altpersische Sprache ein l nicht besitzt, *perper* und aus diesem das *pepperi* der Griechen. In der Zeit nach Theophrast wurden noch folgende wichtigere Substanzen zugänglich: *Ingwer*, *Malabathron* und *Zucker*. Der letztere wird bereits von Strabon erwähnt und zwar in solcher Verbindung, dass wir erkennen, er ist den Begleitern Alexanders aufgefallen¹⁾, denn Megasthenes ist ihm der Bürge für die Angabe. Nach ihm nennt ihn zuerst Plinius, später Dioscorides, Galen u. s. w.

Den *Ingwer* führt Plinius zuerst auf. Er muss gleich dem *Zimmt*, dem *Amomum* und *Cardamomum* seinen Weg nach Rom über die Arabia felix genommen haben; denn bei ihm wie bei dem *Cardamomum* taucht wieder die alte irrige Vorstellung auf, dass die Südspitze der Halbinsel seine Heimath wäre²⁾.

Malabathron aus dem Sanskritwort *tamalapatra* entstanden, heisst eigentlich *Zimmtblatt*; es sind die später noch vielfach verwendeten, lange Zeit irrthümlich gedeuteten *folia indica*, welche heute aus dem Handel ganz und gar verschwunden sind. Jedenfalls waren es die aromatischen Blätter einer, vielleicht auch mehrerer *Cinnamomum*-Arten. Damit sind die Substanzen, von denen wir genau wissen, dass das frühere Alterthum bis zu Anfang der römischen Cäsaren sie kannte, erschöpft. Später treten noch die *Nelke* und *Muskatnuss*, der *Moschus* und der *Campher* hinzu. Der *Moschus* scheint zuerst von Hieronymus im IV. Jahrhundert schriftlich erwähnt worden zu sein; die *Muskatnuss* findet sich kaum vor Aëtius im VI. Jahrhundert angeführt; vom *Campher* kennen wir erst im VII. Jahrhundert sichere Mittheilungen und über die *Gewürznelke* bleibt die Zeit der Einführung und der ersten Beobachtung noch gegenwärtig strittig. Eine Untersuchung über diesen Zeitpunkt wird uns im Folgenden beschäftigen.

I. Materialien zu einer Geschichte der Nelke.

Die früheste Erwähnung, welche wir von der *Nelke* haben, findet sich, wenigstens der Namensnennung nach, bei Plinius. Sämmtliche Texte stimmen so genau überein, dass ein Fehler nicht vorliegen kann.

1) Strabo, Geographia ed. Casaubonus pag. 694. lib. XV. cap. 1.

2) Plinius ed. Sillig XII. cap. 13 § 29, cap. 7 §. 14, ebenso Dioscorides II. 190.

Die bekannte Stelle heisst¹⁾: „Est etiamnum in India piperis grani simile, quod vocatur garyophyllon, grandius, fragiliusque. Tradunt in Indico luco id gigni. Advehitur odoris gratia.“ Scaliger hat zuerst den Zweifel angeregt, dass unter dem vorliegenden Wort die *Nelke* zu verstehen sei²⁾; in der neueren Zeit hat man seinem Urtheil im Allgemeinen beige stimmt und ganz besonders *Cubeben* und ähnliche Dinge darunter vermuthet. Ich finde, dass dieser Zweifel unberechtigt ist. Wenn Plinius in den darauf folgenden Zeilen die Beeren einer indischen *Berberis* mit dem *Pfeffer* vergleicht, warum soll man nicht denken, dass er auch die *Nelke* ihm ähnlich erklärt? Dass sie grösser als *Pfeffer* ist, spricht ebenso wenig dagegen, und wenn er besonders hervorhebt, es wäre des Geruchs wegen eingeführt worden, so ist das erst recht ein Moment, welches für meine Ansicht spricht. Eine noch entschiedenere Bestätigung wird uns aus der etymologischen Untersuchung erwachsen. Nicht unwesentlich erscheint mir der Name der Drogue. Er tritt uns hier zum ersten Male ganz unmittelbar und klar entgegen, so dass man nicht einmal den Versuch gemacht hat, ihn durch eine Conjectur zu beseitigen. Wenn es gestattet ist, ein wenig vorzugreifen, so bemerke ich, dass wir allen Grund haben, in ihm ein verdorbenes, durch Volksetymologie graecisirtes Fremdwort zu erblicken. Ich kenne kein Beispiel aus der alten Heilkunde, dass ein solches Wort, das später ganz dem uns geläufigen Begriff entspricht, zuerst als Verhüllung für eine anderweitige Substanz gedient hat. Eine andere Frage ist freilich die, ob Plinius die *Nelke* wirklich in Substanz gekannt hat. Das erscheint mir selbst wenig wahrscheinlich. Wir wissen ja, dass er nach eigener Angabe zu dem XII. Buch sehr fleissig eine Schrift des Juba benutzt hat, welche Arabien behandelte und die für Cajus, den Stiefsohn des Augustus, verfasst worden war. In diesem Buche kann recht wohl die *Nelke* angeführt gewesen sein. Dass sie aber bereits aus ihrer Heimath exportirt wurde, beweisen uns die chinesischen Schriftsteller, welche berichten, dass die *Nelke* unter dem Namen *Vogelzungengewürz* bereits während der Han-Dynastie um die Mitte des II. Jahrhunderts v. Chr. als Parfüm zur Anwendung kam.³⁾ Es wäre selbst der Fall nicht undenkbar, dass sie als ungewöhnliche Seltenheit gelegentlich nach Rom gekommen ist. Regelmässig kann sie aber bestimmt nicht im Handel gewesen sein, denn Dioscorides und Galen nennen sie in ihrem

1) Plinius hist. nat. lib. XII. cap. 15.

2) Julii Caesaris Scaligeri exotericarum exercitationum liber XV. de subtilitate ad Hieronymum Cardanum Hanoviae 1620. exercit. 140. pag. 472. Scaliger polemisiert in der heftigsten Weise gegen Cardanus und benutzt jede Gelegenheit zu oft nichtigen Einwürlen.

3) Flückiger and Hanbury Pharmacographia London 1874 pag. 250.

Arzneischatze nicht. Diejenigen Bücher des Galen, welche sie enthalten,¹⁾ das II. und III. de remediis parabilibus, sind gewiss gefälscht und kaum etwas anderes, als griechische Uebersetzung eines spät arabischen Arztes.

Doch nur kurze Zeit nach Galenus begegnet uns die *Nelke* wieder. Es existirt ein für die Geschichte der Pharmakognosie höchst interessantes Dokument aus der Zeit des Marcus Aurelius, in dem sie genannt wird. Nach Dirksen²⁾, dem sorgfältigen Bearbeiter desselben, fällt es in die gemeinsame Regierung des Aurelius mit seinem Sohne Commodus, also zwischen 176 und 180. Ein gewisser Marcianus, der etwa 50 Jahre nach Veröffentlichung dieser Rescripte lebte, giebt die Aufzählung der Produkte, die an der Zollgrenze angemeldet werden mussten, in seiner Monographie über die Rechte und Pflichten der öffentlichen Angeber. Diese Arbeit kam in Justinians Pandektensammlung und blieb so erhalten. Man hat gemeint, dass das Verzeichniss ausschliesslich für Alexandrien Geltung gehabt hätte. Dies ist aber desswegen wenig wahrscheinlich, weil der Text nichts darüber aussagt, und dann weil viele Produkte, wie die Babylonischen und Parthischen, näher und bequemer gelegene Eingangspforten hatten, als das ägyptische Emporium. In der zweiten Reihe der Produkte, einer Variante der ersten, finde ich unter anderen indischen Waaren auch das *Gariofilum* aufgezeichnet.

Flückiger giebt als die erste für ihn unbedingt geltende Quelle der Bekanntschaft mit der Nelke die Schenkung des Kaisers Constantin an den Bischof Silvester an, der von 314—335 in Rom residirte. Die überaus grosse Menge von 150 Pfund erweckte mir bald Bedenken. Mir erscheinen dieselben um so gerechtfertigter, als die Schriften, welche die Beziehungen zwischen dem geistlichen und weltlichen Oberhaupte behandeln, — die Constantinischen Donationen — ohne Zweifel apokryph sind.

Nun lesen wir aber im *Liber pontificalis*³⁾ unter dem Titel der Biographie des Sylvester zwar von Gewürzen (*aromata*) überhaupt, auch von 200 medimnen *Pfeffer* wird gesprochen, von *oleum nardium* und *balsamum*; aber die *Gewürznelke* ist nirgend wörtlich angeführt. Ebenso wenig enthält die *Legenda aurea*, welche aus diesem Buche geschöpft ist, eine Andeutung davon. Ist nun der *Liber pontificalis*, wie bereits Lorenzo Valla im XV. Jahrhundert nachwies, vor dem X. Jahrhundert

1) Galeni opera ed. Kühn, Lipsiae t. XIV. pag. 462, 507, 512, 529.

2) Dirksen über ein in Justinians Pandekten enthaltenes Verzeichniss ausländischer Waaren, von denen eine Eingangssteuer an den Zollstätten des römischen Reiches erhoben wurde (gel. den 2. Novbr. 1843). Abhandl. der Königl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin Jahrgang 1843 phil.-hist. Abth. pag. 60 Berlin 1845.

3) *Liber pontificalis* ed. Muratori I. pag. 107—110.

nicht entstanden (die *Legenda aurea* muss, wie aus dem eben Gesagten hervorgeht, noch später fallen), so sind die Quellen, aus denen O. Vignoli geschöpft hat, ein Werk, welches nach der freien Phantasie den Collectivbegriff *aromata* mit den Namen der verschiedenen Gewürze ausgefüllt hat. Kritischen Werth hat also die Mittheilung nicht.

Ist bei Plinius die Annahme gerechtfertigt, dass sein *garyophyllon* unsere *Gewürznelke* nicht sei, so bleibt dieselbe ebenso unsicher bis zu dem Manne, dessen ruhigem und verständigem Urtheil die Wissenschaft überhaupt manche frühe, gut verbürgte Nachricht verdankt, dem Arrianer Philostorgios.¹⁾ Er erwähnt sie bei der Beschreibung der Insel Taprobane. Wie es sich geziemte, musste er auch an diesem Orte das Paradies berühren; denn kein Reisender geistlichen Standes konnte bei der Behandlung dieses Landes unterlassen, wenigstens eingehende Erkundigungen nach dem Stammsitz des Menschengeschlechts einzuziehen, wenn er nicht gar Anstrengungen machte, es aufzusuchen. Der letzte, welcher sich in diesem Sinne angeblich bemühte, war Johann von Marignolli im XIV. Jahrhunderte, der das Rauschen der Wässer und Bäume daselbst vernahm. Philostorgios erzählt vom Hyphasis, welcher bekanntlich als einer der Paradiesesflüsse galt, „an seinem Ufer wird das gefunden, was *Karyophyllon* genannt wird, sei es, dass es eine Frucht, oder dass es eine Blüthe ist. Die Eingeborenen glauben, es wäre ein Baum des Paradieses“. Die Angabe, so kurz sie auch ist, verdient unsere Beachtung, denn aus dem ausgesprochenen Zweifel entsteht uns die Gewissheit, dass er unter *Karyophyllon* kaum etwas anderes versteht, als unsere *Nelke*. Gerade diese Unsicherheit über den botanischen Werth des Körpers begegnet uns später immer wieder; dieses Schwanken wird aber bei der mangelhaften Klarheit der wissenschaftlichen Definitionen bis in die neuere Zeit leicht erklärt.

Cosmas Indicopleustes ist der nächste Schriftsteller des Occidents, bei welchem wir eine Angabe über dieses Gewürz verzeichnet finden. In seiner Beschreibung der Insel Taprobane lesen wir; „Von den inneren Theilen (Asiens nämlich) und zwar aus Tzinista und anderen Emporien entnimmt die Insel Seide, Aloeholz, *Nelken* und *tzandana* (Sandelholz).“ Weiter unten begegnen wir folgender Stelle: „Ueber Taprobane oder Siedediba hinaus auf dem Continente liegt Marallo, welches Muscheln, Kaber, welches Alabandenon verschickt; hier ist die Gegend, von wo die *Nelke* ausgeht.“²⁾ Wir sehen bei ihm schon die

1) Philostorgii Cappadocis historiae ecclesiasticae libri XII. Genevae 1643. lib. III. cap. 10. pag. 37.

2) Veterum patrum analecta nova Venetiis 1781. Cosmae Indicopleustae topographia christiana pag. 169.

Ansicht prägnant ausgedrückt, dass die *Nelke* ein Produkt Chinas, überhaupt eines östlichen Landes von Asien ist.

Die erste deutlichere Beschreibung, welche bisher als die erste überhaupt angesehen wurde, giebt Paulus Aegineta.¹⁾ Sie heisst: „das *Karyophyllon* ist nicht das, was der Name enthält, sondern gewissermassen die Blüthe eines Baumes, welche aus Indien gebracht wird, schwarz, wie eines Fingers Breite lang, aromatisch, scharf, bitterlich, heiss, trocken im dritten Grade. Sie dienen zu vielen nützlichen Zwecken, als Gewürz und Medicin.“ Auf die spätere lateinische und griechische mittelalterliche Litteratur einzugehen, halte ich hier nicht für nothwendig. Ebenso wenig ist es wünschenswerth, die Stellung zu würdigen, welche die *Nelke* in der Culturgeschichte der Westvölker beanspruchen darf. Dies alles ist von berufenster Seite mit dem besten Erfolge bereits gethan worden.²⁾ Dagegen glaube ich, ist es nicht ganz unwesentlich, die arabische Litteratur noch ein wenig nach dieser Hinsicht zu prüfen.

Die muhammedanischen Nationen kennen die *Gewürznelken* sehr wohl. Sie spielt in ihren Gedichten besonders der älteren Zeit eine wichtige Rolle, und fehlt weder in ihren geographischen Compendien, noch in ihren naturwissenschaftlichen und pharmakognostischen Handbüchern; sie nennen dieselbe *Karanful*.³⁾ Die älteste Nachricht, die mir bekannt ist, findet sich in der Mu'allakâ des Amro'l-kais Vers 6; sie heisst: „Wenn sie beide aufstehen, so verbreitet sich der Moschusgeruch von ihnen, so wie der Wind weht, der den Geruch der Nelke bringt.“

Man hat an dieser Stelle unsere *Nelkenblume* verstehen wollen⁴⁾; ich kann aber dieser Meinung aus mehreren Gründen nicht beipflichten. Einmal wird es während der besseren arabischen Zeit, also bis in das XII. und XIII. Jahrhundert, an keinem Orte zwingend sein, unter *Karanful* den *Dianthus* zu verstehen. Dagegen ist es in einer überaus grossen Zahl von Fällen unbedingt sicher, dass dieses Wort unsere *Gewürznelke* bedeutet. Es wird unter den tib, den Parfümen, aufgeführt und in einer leidener Handschrift mit *Zangabil* (Zingiber) geradezu als

¹⁾ Mir stand nur die alte Ausgabe Pauli Aeginetae libri VII Basileae 1538 zur Verfügung; ich wählte deshalb die neueste englische Uebersetzung als Grundlage: The seven books of Paulus Aegineta translated by Francis Adams 1844—47 t. III pag. 160.

²⁾ Flückiger and Hanbury l. c.

³⁾ Nicht unwesentliche Mittheilungen, besonders über die Poësie der Araber, verdanke ich Herrn Dr. Siegm. Fraenkel in Breslau. Es ist mir ein Bedürfniss, ihm für die liebenswürdige Unterstützung, die er mir auch bei dieser Untersuchung zu Theil werden liess, meinen Dank auszudrücken.

⁴⁾ Dozy Supplément aux dictionnaires arabes schreibt: nom d'une fleur odoriférante, ordinairement rouge ou blanche, qui se trouve en abondance en Syrie, tel est le sens dans la Mo'allaca d'Amro'l-Kais, oeillet etc.

Gewürz der Beduinen bezeichnet; beide wurden in Ketten (Sihâb) am Halse getragen. Auch Freitag giebt nach dem Kamus und Dschauhâr an: „sihâb = ornamenta colli sphaerulis odoratarum rerum [nempe rei sakk caryophylli et granorum mahlab (wilde Kirsche) appellatarum] constans gemmis, margaritisque non adhibens“ und „torques ex caryophyllo parata qua pueri ornantur. Daraus sieht man deutlich, dass von der Blume keine Rede sein kann. Die Beschreibung, welche die Pharmakognosten und die Encyklopaedisten wie Kazwînî u. s. w. geben, lassen ebenso keinesfalls, wie man unten sehen wird, zu, dass man unter *Karanful* die *Nelkenblume* vermuthen darf. Es scheint überhaupt die Cultur der letzten erst in verhältnissmässig später Zeit zur Liebhaberei geworden zu sein; ich glaube, dass dieselbe in Italien ihren Ursprung genommen hat, aus welchem Lande sie nach dem Urtheile vieler stammen soll. Unbedingt ist aber die Zucht der Nelke keine ursprünglich arabische Einführung gewesen; es dürfte im Ganzen die Vorliebe für Blumen in der Zeit vor dem Chalifenreiche keine nennenswerthe gewesen sein. Alle die wohlriechenden Blumen haben fremde Namen und deuten somit auf ausländische Uebnahme. Eine sichere Angabe, dass auch arabisch nach romanischem Vorbilde die *Nelkenblume* durch *Karanful* bezeichnet wurde, finde ich in einem alten spanisch-arabischen Wörterbuche¹⁾; dort lese ich „clavellina flor Caronfalia, caronfal.“ Ein anderer Beweis, dass man unter dem *Karanful* die *Nelkenblume* nicht verstand, scheint mir in Folgendem zu liegen. Eine arabische Anthologie (das Kitâb'ol-maschmûm) zu Leyden enthält Verse aller möglichen Dichter auf Blumen u. dergl., unter diesen ist *Karanful* nicht aufgezählt, wohl aber findet es sich später unter den Parfümen.

Aeltere Beispiele, als bei Amro'1-Kais, können der Natur der Sache gemäss, da er einer der ältesten Dichter ist, nicht wohl erwartet werden. Wie mir aber Herr Dr. Fraenkel mittheilt, findet es sich noch in einigen vormuhamedanischen Gedichten (Ala'schâ, Hamasa 274/16), auch im Kitâbo'1-Agânî VI. 20 aus der Omajjadenzeit). Später scheint sie in der Poesie überhaupt nicht mehr beliebt zu sein, da andere, mehr geschätzte Parfüme an ihre Stelle traten.

Gehen wir nun zu den späteren Prosaikern über, so ist unter diesen die älteste Nachricht in der Kette der Erzählungen zu finden, die Abû Zaido'1-Hassan aus Sirâf im Jahre 851 nach den Berichten eines gewissen Solaimân und des Koreischiten Ibn Wahab zusammenstellte.²⁾ Von den Meeren Indiens und Chinas lesen wir, dass in ihrem Schosse

1) Pedro de Alcala Vocabulista araviga en letra castellana, Granatae 1505.

2) Reinaud, Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine dans le IX. siècle de l'ère chrétienne. Paris 1845. 2 vol. pag. 137 arab. Text. (Uebers. 143).

Perlen und Ambra gefunden werden, in den Bergen der Länder Edelsteine und Gold. Unter die Kostbarkeiten, die von Thieren herkommen, gehört das Elfenbein und in ihren Wäldern befindet sich das *Ebenholz*, das *Brasilholz*, der *Bambus*, das *Aloeholz*, der *Kampher*, die *Muskatnuss*, die *Nelke*, das *Sandelholz* und die übrigen aromatischen Substanzen.

Dasselbe erzählt uns Ibn Hordâdbah¹⁾ aus Indien. „Sie wachsen auf der Insel Gâbâ und werden von Indien nach China ausgeführt: *Kampher*, *Muskatnuss*, *Gewürznelken*, *Kubeben* etc. etc.“ Mas'ûdî berichtet ihre Ausfuhr aus dem Reiche des Maharadscha in der malaiasischen Inselwelt, jenem Phantasiestaat von enormer Ausdehnung, dessen Gebiet das schnellstsegelnde Schiff in 2 Jahren nicht umfahren kann²⁾. Dieser König, spricht hier der Autor, besitzt die verschiedenen Sorten von Aromen und Parfümen und kein anderer König hat das, was er besitzt; aus seinem Lande führt man *Kampher*, *Aloeholz*, *Gewürznelken*, *Sandel*, *Muskatnuss* und *Macis*³⁾, *Cardamom*, *Kubeben* und manches andere aus, von dem wir hier nicht sprechen wollen.

Von den compilirenden Autoren will ich Idrîsî und Abû'lîfida übergehen. Sie basiren wesentlich nur auf den genannten Quellen; dagegen soll dem Kazwîni eine eingehendere Berücksichtigung zu Theil werden. Er beschreibt den *Gewürznelkenbaum* im naturwissenschaftlichen Theil seiner *Cosmographie*⁴⁾ wie folgt: „Er wächst auf einigen Inseln Indiens. Seine Frucht gleicht der des *Jasmins*, ausser dass sie schwärzer ist. Man sagt, die Völker jener Insel führen sie nur aus, nachdem sie dieselbe gekocht haben, damit sie nicht in einem anderen Lande gezogen wird. Der Schaich Râis (*Avicenna*) sagt: seine Früchte machen den Athem wohlriechend und schärfen das Gesicht; sie nützen gegen die Trübung der Augen. Ein anderer sagt: die *Nelke* hebt die Uebelkeit auf und ihr Geruch kräftigt das kalte Gehirn, welches die Melancholie beherrscht; sie stärkt das Herz und macht es froh.“

Genauerer über die Heimath der *Gewürznelke* berichtet er an mehreren Stellen. Sie ist ein Produkt der Inseln Sajalân, Bartâbil und Gavâ, sowie des chinesischen Landes⁵⁾. Die beiden ersteren vermuthe

¹⁾ Ibn Hordâdbah, le livre des routes et des provinces publié, traduit et annoté par Barbier de Meynard, Journal asiatique VI sér. t IV. Paris 1865 arab. T. pag. 65 und folg. Uebers. pag. 288 und 294.

²⁾ Mas'ûdî, les prairies d'or. Texte et traduction par Barbier de Meynard et Courteille 4 vol. Paris 1861—1865. I. 341. sonst noch I. 61.

³⁾ Barbier de Meynard übersetzt hier, ich weiss nicht warum, l'arec et noix de muscade. Die *Arecanuss* heisst gewöhnlich faufel; gauz bouah ist *Muskatnuss*.

⁴⁾ El-Cazwini's *Kosmographie*; I. Theil: Die Wunder der Schöpfung, II. Theil: Die Denkmäler der Länder etc. Wüstenfeld, Göttingen 1848—49. I. 292.

⁵⁾ El-Cazwini I. 112, 111; II. 55, 53 und 15, 35.

ich in Sumatra; auch die letzte Insel kann durchaus nur für Sumatra gehalten werden; man hat hier offenbar die Handelsländer mit den Produktionsgebieten verwechselt.

Sehr eigenthümlich ist die Beschreibung des stummen Handels, welcher von der zweiten Insel erzählt wird. Der Text lautet: „Dort kommt die Gewürznelke vor und wird von hier ausgeführt. Dies geschieht folgendermassen. Die Kaufleute steigen am Gestade ab und legen ihre Waaren und Tauschmittel (wörtlich Utensilien) am Strande nieder. Dann kehren sie nach ihren Schiffen zurück und bleiben dort. Wenn aber der Morgen tagt, gehen sie zu ihren Tauschmitteln und finden an der Seite jeder einzelnen Waare eine gewisse Menge Nelken. Wenn der Kaufmann zufrieden ist, so nimmt er sie und lässt die Waare zurück. Nehmen sie (die Kaufleute nämlich) aber die Waare und die Nelken, dann vermögen die Schiffe nicht eher wegzufahren, als bis sie eins von beiden auf seinen Ort zurückgelegt haben. Wenn einer von ihnen mehr fordert, so lässt er die Waare und die Nelken an ihrer Stelle und dann wird ihm zugelegt.“ Auf die weitere Beschreibung, wie ein neugieriger Reisender die Eingeborenen belauschte und für viele Jahre verschleht hat, will ich hier nicht weiter eingehen.

Der ganze Bericht giebt eine sehr anschauliche Darstellung von dem Tauschhandel, wie er mit einem wenig cultivirten Volke recht wohl gepflegt werden konnte. Bis auf die Stelle, an der von der Schwierigkeit der Abreise nach versuchtem Betrüge die Rede ist, kann er genau der Erfahrung entsprechen, welche die Javanen und Sumatraner bei ihren Expeditionen nach den Molukken machten, die den Zweck hatten, die Nelke zu holen.

Der Autor verlegt den Schauplatz der Handlung nach Bartâbil, das ich an einem anderen Orte mit Sumatra vergleichen werde. Was er aber von dieser Insel erzählt, konnte er mit demselben Rechte auch von Sajalân und Javâ berichten, welche in gleicher Weise mit der vorhergenannten Insel eins zu sein scheinen. Diese Anschauung ist gewiss irrthümlich, gerade so wie sie uns noch später bei Marco Polo u. A. als unrichtige Mittheilung begegnet. Die Küstensäume von Sumatra müssen unter dem Einfluss der ostasiatischen Handelsvölker längst dem Zustande dieser Barbarei entzogen worden sein. Von den Bewohnern des Binnenlandes wäre eine solche Erzählung eher glaubhaft; im Uebrigen wachsen die Gewürznelken aber bestimmt nicht auf den westmalayischen Inseln, sondern nur auf den Molukken.¹⁾

¹⁾ Interessant ist eine alte malayische Angabe, die ich Marsden's Dictionary of the Malayan language London 1812 pag. 114 entnehme: man hat niemals gehört, dass Pflanzen der Gewürznelke und der Muskatnuss in diesen Malayischen Ländern gefunden wurden.

Unter der Ueberschrift „China“ begegnet uns die *Gewürznelke* nochmals. Kazwîni spricht dort: „auf seinen Inseln wachsen die Bäume der Arome, wie die *Nelke*, der *Zimmt* und ähnliches. Man sagt, die Nelken bringen die Ströme von hohen Bergen, zu denen man nicht gelangen kann. Dort giebt es von Ungeziefer und Gewürm, von Schlangen und Skorpionen eine grosse Menge; im Sommer aber erscheinen sie nicht, weil sie an den Stämmen angeheftet bleiben, von deren Früchten und Blättern jene fressen; im Winter aber treiben sie herab.“

Zuletzt führt er die *Gewürznelke* von der Stadt Sandâbil, der Hauptstadt China's an. Diese Stelle hat aber wenig Werth, weil sie einem seiner Zuverlässigkeit nach heute noch nicht sicher geschätzten Autoren, dem Ibn Mohalhal entnommen ist; seine Reisebeschreibung ist, wie sie nach Yâkût vorliegt, ein Chaos z. Th. phantastischer Darstellungen, z. Th. blosser Namensangaben, mit denen vorläufig nicht viel anzufangen ist.

Was nun die Angabe über die Heimath der *Gewürznelke* in China angeht, so muss man dieselbe nicht mit unseren geographischen Vorstellungen betrachten. Die Molukken lagen nach arabischen Begriffen im chinesischen Meer (bahro's-sîn oder bahr zangî), dem östlichsten der sieben süd- und ostasiatischen, welche canonisch in den Compendien wiederkehren. In dieser Gegend herrschte der Kaiser von China, einer der fünf bis sieben Kaiser, unter welche die ganze Welt vertheilt war und so war es ganz selbstverständlich, dass diese Inseln zu dem Lande China gehören mussten. Daraus geht hervor, dass unter der Heimath der *Gewürznelke* nicht etwa das chinesische Reich in seiner heutigen Ausdehnung und eine unmittelbar an das Festland anstossende Insel gemeint sind, sondern dass wir allen Grund haben, wirklich die Molukken darunter zu verstehen.

Auch ein anderer Cosmograph Dimischkî nennt die *Gewürznelke* von Sumatra, das er als Ramî kennt, von Zangî bei China und von Serendîb.¹⁾ Der letzte der bekannteren und wichtigeren Geographen muhammedanischen Bekenntnisses ist Ibn Batûtâ, welcher schon in die Zeit hinein reicht, in der uns durch christliche Reisende Indien erschlossen wurde. Er giebt uns bei der Schilderung von Sumatra eine Beschreibung der *Gewürznelke*, welche hier in der Uebersetzung folgt²⁾: „Was die *Gewürznelkenbäume* anbetrifft, so sind sie sehr alt und gross. Im Lande der

1) Dimischkî Manuel de la géographie du moyen âge, traduit par Mehren, Copenhague 1874 pag. 205, 206 u. 214.

2) Voyages d'Ibn Batoutah texte arabe, accompagné d'une traduction par Defrémery et Sanguinetti 4 vol. Paris 1853—58. IV. 243. Sonst erwähnt er sie nochmals unter den Produkten von Gâwâ (unser heutiges Sumatra) IV. 228 u. unter den Geschenken, die ihm der Râga Az-Zâhir machte IV. 309.

Ungläubigen wachsen ihrer mehr, als in den Gebieten des Islâms. Es ist aber nichts besonders aufhebenswerthes mit ihnen, wegen ihrer grossen Menge. In unsere Gegenden werden von ihnen die Hölzer ausgeführt und das, was unsere Landsleute Nelkenblüthe nennen. Man versteht darunter die abgefallenen Blüten, die wie Orangenblüthen aussehen. Die Frucht der *Gewürznelke* ist die Muskatnuss, welche bei uns als wohlriechende Nuss bekannt ist. Die an dem Baume befindliche Blüthe ist die Macis. Das alles habe ich mit eignen Augen gesehen.“

Man könnte durch die Entschiedenheit, mit welcher die Angabe uns entgegentritt, und die immer von neuem wiederholten Mittheilungen wirklich zu der Annahme verleitet werden, dass die arabischen Autoren doch Recht haben, wenn sie für die *Gewürznelke* das Heimathsrecht auf Sumatra beanspruchen. Dazu kommt noch, dass auch Marco Polo von den Bewohnern seiner Insel Iavva sagt: „Ilz sont poivre noir, noix musquettes, garingal, cubebes, girofle et toutes autres especes“ und ebenso von denen Necourans „ilz sont de cendel et de noix d'Inde et de garofles et de bresil“¹⁾. Nun bekräftigt jener sogar seinen Bericht damit, dass er nach eigener Beobachtung erzählte. Aber ein Blick auf seine Beschreibung genügt völlig, um die ganze Darstellung in seiner Unwahrheit zu erkennen. Einmal ist das Holz der *Gewürznelke* nicht ausgeführt worden, wenigstens giebt es ausser dieser Stelle keinen anderen Beleg für diese Thatsache. Ibn Batûtâ hat hier Holz und Rinde verwechselt. Der *Nelkenzimmt* (*kirfato'l-karanful*) genoss allerdings eine gewisse Beachtung. Es war aber auch nicht die Rinde von *Caryophyllus aromaticus*, sondern von einer Species der Gattung *Cinnamomum*. Dass die *Gewürznelken* Blüten sind, ist das einzige halbwegs richtige an der Beschreibung, da von den Knospen nichts gesagt wird. Denn die Ansicht, dass die Frucht die *Muskatnuss* wäre, ist ebenso grundfalsch, wie die, dass die am Baume sitzen bleibenden Blüten zur *Muskatblüthe* würden. Gerade also diejenige Bemerkung, welche für die Richtigkeit der Sache von ausschlaggebender Bedeutung sein könnte, gewährt uns durch ihre Verbindung mit der offenbaren Unrichtigkeit die Möglichkeit, die so beharrlich wiederkehrende Angabe doch als irrthümlich zu erklären.

Die christlichen Missionäre und Reisenden aus dem Laienstande, welche im XII. bis XIV. Jahrhunderte Indien besuchten, sprechen zwar von der *Gewürznelke* fast alle; die Pflanze kennen sie aber nicht, weil sie nie bis zur Heimath, nach den Molukken, vordrangen.

Die erste Beschreibung verdanken wir Pigafetta, dem Reise-

1) Le livre de Marco Polo par Pauthier. 2 vol. Paris 1865. II. pag. 561 u. 580.

begleiter des ersten Erdumseglers, die frühesten Nachrichten von dem Vorkommen auf den Molukken überhaupt dem Nicolo Conti. Wir wollen der chronologischen Anordnung gemäss diese zuerst berücksichtigen¹⁾. Der Text ist folgender: „Della sorte di uccelli che si trovano nella Giaua maggiore e dell' isole di Sandai e Bandan e delle noci moscate e garofani che nascono in quelle. Nella Giaua maggiore trovansi uccelli molte volte che sono senza piedi, grandi come colombi Piu avanti per quindici giornate di navigazione verso leuante sono due isole una della Sandai, nella quale nascono noci moscate, e macis, ch'è suo fiore l'altra isola Bādan, nella qua le nasce solamente il garofano e di li si porta all' isola della Giaua.“ Man hat gemeint, unter der Insel Bādan unsere heutige Banda-Inseln zu erkennen; ich glaube, dass es richtiger ist, Batjan darunter zu verstehen, weil dies der Thatsächlichkeit mehr entspricht.

Die Beschreibung der *Gewürznelke*, welche wir Pigafetta verdanken, ist interessant genug, dass sie hier einen Platz finden kann.²⁾ „Il medesimo giorno Antonio Pigafetta ando in terra per veder come nasceuan li garofani gli arbori de quali sono alti, e grossi come è un huomo al traverso, e poi si vāno assottigliando, li lor rami si spandono alquanto larghi nel mezzo, ma nella fine sono appuntati, le foglie sono come quelle del lauro, la scorza è del color dell' oliua. Li garofani nascono nella sommi de rami dieci e venti insieme. Quando li garofani nascono sono di color bianchi, maturi rossi, e secchi negri. Colgonsi due volte l'anno, cioe di Dicembre, e di Giugno, percoche in questi duoi tempi l'aere è piu temperato, ma è piu temperato nel Dicembre, al tempo di Natale, quando l'aere è piu caldo, e manco pious, si cogli 300.—400. Bahares in ciascuna di queste isole e nascono solamente sopra montagne, e se alcun di questi tali arbori e trasportato in altro luogo, non viue punto. La foglia, lo scorzo, e il legno quando è verde, è cosi forte come è il garofano, se non sono colti quando sono maturi, diuentano tanto grandi e tanto duri che altra cosa di lo ro non e buona, se non la scorza. Nascono garofani in altro luogo al mōdo p. quel che si sappia, se non in 5. montagne delle 5. isole disopra nominate; se ne truouan ben alcuni nell' isola di Gilolo, e in un' isola piccola oltra Tidore et anchora in Mutir, ma nō sono buoni come qsti delle sopra nominate. Li nostri vedeuan quasi ogni giorno, come si leuana vna nebbia, laqual circōdaua queste montagne di garofani, che é cagion di farli piu perfetti. Ciascuno de gli huomini di queste isole ha li suoi arbori di garofani,

1) Viaggio di Nicolo di Conti Venetiano scritto per Messer Poggio Fiorentino in Ramusio Delle Navigazioni et viaggi I. fol. 341 C.

2) Viaggio atorno il monde fatto per M. Antonio Pigafetta Ramusio I. fol. 366 E.

e ciascun diventor cognosce li suoi, e nõgli fanno diligētia alcuna di cultura.“

Dieser Bericht verdient eine grosse Berücksichtigung. Er unterscheidet sich zunächst sehr vorthellhaft von früheren dadurch, dass er nach Tagebuchform die Beschreibungen unter dem Eindruck des eben Gesehenen wiedergibt, während die anderen Reisenden nach längerer oder kürzerer Zeit erst die von ihnen gemachten Beobachtungen niederschrieben oder diktirten. Er ist aber auch desswegen bemerkenswerth, weil er meine früher entwickelte Meinung bestätigt, derzufolge die *Gewürznelke* an keiner Stelle wild wachsend gefunden wurde, als auf jenen kleinen Inseln, welche das östliche Gestade von Halmahera umsäumen. Wäre ihre Cultur damals auf anderen Inseln gepflegt worden, so würde Pigafetta nicht so unbedingt das ausschliessliche Vorkommen auf den Molukken hervorgehoben haben.

Mit dieser ersten Beschreibung wollen wir den geschichtlichen Theil verlassen.

II. Etymologischer Theil.

Die ursprünglichen Namen der *Gewürznelke*, also diejenigen, welche die Bewohner der fünf eigentlichen Molukken Ternate, Tidore, Motir, Makian und Batjan der Drogue gegeben haben, scheinen fast alle verloren gegangen zu sein. Dieser Defect ist auch nicht wunderbar: es ist genügend sicher gestellt durch Rumphius, Valentijn u. A., dass diese Barbaren von dem Gewürz keinen Gebrauch gemacht haben. Für sie gewann nur der Handel mit demselben Interesse und so nahmen sie die Bezeichnungen an, welche die Fremdvölker der Drogue beilegte. Gewiss haben die Namen wenigstens auf die gegenwärtige Etymologie keinen Einfluss ausgeübt. Nur einen, welcher ganz zufällig erhalten geblieben ist, vermögen wir hier anzuführen. Rumphius berichtet und schon vor ihm Garcia da Orta, dass die Tidoresen für das Produkt die Bezeichnung *Gomode* haben¹⁾.

Die übrigen Namen lassen sich in drei Gruppen ordnen: der ersten liegt die chinesische Bezeichnung zu Grunde, der zweiten die malaiische, der dritten die griechische. Der gegenwärtig allgemein gebräuchliche chinesische Name für die *Gewürznelke* ist im Kuan-hoa, dem Schrift-dialekt von Kuang-tscheu (Kanton) *ting-liang*, d. h. wörtlich übersetzt *Nagelaroma*. Bei der dialektisch so ausserordentlich variablen Aussprache hat die Wortverbindung mannigfache Veränderungen erlitten: ting der

¹⁾ Rumphius, Georg Everhard. Herbarium amboinense pars II Amstelodami 1741. pag. 1 und 2. Crawford erwähnt diesen Ausdruck ebenfalls, er schreibt gaumedi.

Valentijn Beschrijving van ouden en nieuwwen Oost-Indien III deel pag. 232.

Nagel wird auch *tscheng* gesprochen¹⁾, und auch *hiang* muss mehrfache Umgestaltungen erfahren haben, denn es wechselt²⁾ das Wort *kiang* mit *hiang* und *hung*, und dieses muss in *hio* oder *ko* übergehen; sonst wäre der malaiische Name nicht zu erklären. An *kuo* die Frucht, das auch *ko* gesprochen wird und dessen Zeichen dem für Aroma nicht unähnlich ist, dürfte wohl nicht gedacht werden. Nach einer mir nicht zugänglichen Quelle Flückigers ist diese Benennung erst seit dem V. oder VI. Jahrhundert im Gebrauch, vorher hiess das Gewürz *ki-sche-liang* (*ki* Vogel, *sche* Zunge, *hiang* Aroma). Rumphius nennt die *Gewürznelke* *Thenghio*, in dem wir das unverdorbene chinesische Wort wiedererkennen. Ebenso heisst sie noch jetzt im Malayischen und wird holländisch *Tsjanke* transcribirt. Valentijn schreibt dafür *Tsengke*.

In gleicher Weise ist das Wort von den Japanern übernommen worden. Die *Gewürznelke* wird dort als Gewürz nicht benutzt, sie dient als Räuchermittel in Zimmern bei wohlhabenden Leuten und ist ein Bestandtheil der Gewürzbeutelchen, welche die Japaner in den Zipfeln ihrer Aermel zu tragen pflegen. Ihr Name ist *tschod-ko* oder *tschod-si*. So fremdartig *tschod* zuerst anmuthet, so bewegt sich die Modifikation doch nur in den gemeinen Bahnen, welche die chinesischen Worte bei ihrer Emigration nach Japan erfahren haben und auch *ko* ist, wie ich aus dem Monogramm ersehe, nur eine andere Aussprache für *hiang*. Das *si* ist das chinesische *tsi*³⁾ und heisst Kind, das Wort würde also mit Nagelfrucht zu übersetzen sein.

Auf die abendländischen Sprachen hat dieser chinesische Name keinen Einfluss gehabt; höchstens findet man gelegentlich einmal die portugiesische Transcription *chamka* oder *chanque*, wobei nach der Natur dieses Idioms der Mittelconsonant nasalirt wird.

Die malaiische Bezeichnung für die *Nelke* ist *bunga lavang*, beide *ng* müssen gleich dem französischen Nasenlaut ausgesprochen werden. Gewöhnlich wird dies übersetzt *Blume des Lavangbaumes*. Herr Prof. Dr. Veth⁴⁾ in Leyden theilt mir aber mit, dass *lavang* (im Batak-Dialecte *labang*) wohl *Nagel* bedeuten dürfte; so hiesse also *bunga lavang* *Nagelblüthe*. Was nun die Verstümmelungen des Wortes anbetrifft, so sind sie in den verschiedenen Dialecten verschieden. Zu-

1) v. d. Gabelentz, chinesische Grammatik. Leipzig 1881, pag. 98.

2) l. c. pag. 97.

3) Das *i* ist noch ein vocalisirendes Forthallen des vorhergehenden Consonanten (v. d. Gabelentz l. c. pag. 26).

4) Ich erlaube mir an dieser Stelle für die ausserordentliche Liebenswürdigkeit, mit der mir Herr Prof. Dr. Veth aus seinen umfangreichen Kenntnissen des Malaiischen über einige Fragen Auskunft ertheilte, meinen besten Dank abzustatten.

nächst haben die Völker, deren Idiome jenen Nasenlaut nicht benutzen, ihn entweder herausgeworfen oder in g oder h verwandelt, am Ende des Wortes aber wird er stets zu n. So nennen die Amboinesen die *Nelke* nach Rumphius *bugulawan*, nach Valentijn *bua lawan* oder *bua halawan*; die Bewohner von Saparua nennen sie *perawanno*, die von Nusa-laut *pualawango*, die von Haruku *poulawano*, von Kela *pualawane*, von Asilulu *pukalawane*. Herr Veth neigt zu der Ansicht, dass auch das Wort *paku*, der Nagel, mitbestimmend gewirkt hätte; andererseits kann aber auch *buah*, die Frucht, nicht ganz ausser Acht gelassen werden¹⁾.

Bunga lavang wird, wie erwähnt, übersetzt mit *Blume des lavanga-Baumes*.²⁾ Diese Benennung ist deswegen wichtig, weil sie die Grundlage des am meisten im Sanskrit gebräuchlichen Wortes für die *Gewürznelke* geworden ist. Herrn Prof. Dr. Hildebrand verdanke ich ein umfangreiches Verzeichniss der Sanskritnamen: *lavaṅga*, *tīxna pūspa*, *mādana*, *devakusuma*, *divyagandha*, *vāhpūspa*, *ṣrī* (welches auf *kṛī* zurückgeht) *ṣrisañyā*, *supūspa*, *bhriṅgāra*, *vaṣya*, *ṣriṅgāra*, *candakapūspa* etc. Alle diese Bezeichnungen scheinen vorderindischen Ursprungs zu sein, bis auf die erste und diejenigen, welche das von *kṛī* abgeleitete *ṣrī* enthalten; wir werden unten noch Gelegenheit haben, uns dieser Reihe abermals zu erinnern.

Was nun die abendländischen Bezeichnungen angeht, so sind hier zwei Parallelreihen anzuführen. Die eine wählt den Namen, indem sie sich, gleich der modernen chinesischen Sprache, an die Form des Dinges hält. Dies ist im Deutschen der Fall: *Gewürznelke* ist entstanden durch volksetymologische Umänderung aus *Gewürznagel*. Das Mittelhochdeutsche kennt nur dafür *negelkîn* und *neilkîn* mit zahlreichen Varianten, aus denen man durch *neilkîn*, *nilchîn*, *nîlgîn* leicht den Weg zu dem neuhochdeutschen *Nelken*, *Nelke* findet.³⁾ Denselben Sprachgebrauch beobachten wir in den verwandten germanischen Dialekten, z. B. heisst sie im Holländischen *Kruid-* oder *Specerey-Nagel*, im Dänischen *Kryder-nellike*, im Schwedischen *Krydneqlika* etc. Wahrscheinlich durch die Vermittlung des Deutschen haben auch die slavischen Idiome ganz ähnliche Benennungen. Die *Nelke* heisst polnisch *gwozdzik*, d. h. kleiner *Nagel*; dies wurde in's Russische übernommen; hier heisst sie heut *gwozdika*, dem aber kein russisches Diminutiv zur Seite steht. Die gleiche

1) Dieses *buah* begegnet uns auch im Arabischen: *gauz buah*, heisst die *Muskatnuss*; ob nun *buah* nicht auch aus *bunga* entstanden ist, wobei das *ng*, ein Buchstabe, der im Arabischen fehlt, mit *h* vertauscht wurde, lasse ich dahingestellt sein, mache aber darauf aufmerksam, weil ich Analogieen dazu kenne.

2) s. Lassen *Indische Alterthumskunde*.

3) Die *Belege* dazu vergleiche man in Sanders *Wörterbuche*.

Gewohnheit hat sich auch in einzelnen romanischen Sprachen Geltung verschafft, wobei das Lateinische des Mittelalters den Anfang machte¹⁾; so begegnet uns im Portugiesischen der Name *cravo*, im Spanischen giebt es *clavo* und *clavellina* (s. oben Pedro de Alcalá) und im Englischen ist das romanische *clove* allein gebräuchlich; auch an *clou de girofle* ist zu erinnern. Aehnlich ist der Name im Ungarischen *szegfübors*: *szeg* heisst der Nagel, *fü* die Blume und *bors* der Pfeffer, also Nelkenpfeffer. Der zweite Stamm, welcher der Bezeichnung in den europäischen Sprachen zu Grunde liegt, ist das gemeinlich unter indigen griechischer Signatur auftretende *Karyophyllon*. Es hat den Ausgang gebildet für die Terminologie fast aller romanischen Sprachen. Im Provenzalischen finden wir: *Gariophili o gerofo* so frugz d'un aybre que naysh en India;²⁾ auch *girofle* kommt vor im Dendes de Prades; selbst ein Verbum *giroflar* ist gebildet worden: *vis blancs e vermelhes e giroflats e ros*. Das Altfranzösische kennt neben *girofle* auch *girofre*. An dieses lehnen sich das neufranzösische *girofle*, das italienische *garofano*, das spanische *gariofilio* und *girofle* an.

Die Frage über die Abstammung des Wortes *Karyophyllon* ist noch gegenwärtig trotz der vielfachen Versuche, sie zu lösen, controvers. Die Ansichten über seine Analyse lassen sich leicht in zwei Gruppen bringen. Die einen halten das Wort für ursprünglich griechischen Stammes, die anderen erkennen einen ausländischen Stamm darin, der dann für die Sprache zurechtgemacht, ein heimathlich griechisches Gepräge erhielt. An der ersten Auffassung halten noch manche Lexika fest, wie Pape, auch das grosse französische Wörterbuch von Littré u. s. w. Andere geben diese Erklärung mit gewissen Bedenken ab, wie der Thesaurus graecae linguae³⁾. Die Uebersetzung wird bekanntlich durch *Nussblatt* wiedergegeben. Schon dieses Wort erweckt Befremden; denn eine weniger passende Benennung für die *Gewürznelke* konnte nicht leicht gewählt werden. Liesse man noch zu, dass die Knospe mit einer Nuss verglichen würde, so kann man beim besten Willen etwas blattartiges an der Nelke nicht finden.

Fremden eingeführten Produkten gegenüber verhalten sich die Völker, wenn sie dieselben umfangreicher verwenden, entweder so, dass sie den an dem Heimathsorte geltenden Namen, meist freilich einigermassen ver-

1) Es findet sich *Gariofilii clavus* in Ducange *Glossarium mediae et infimae latinitatis*.

2) Reynaud *lexique roman* III Paris 1844.

3) Stephanus *Thesaurus* ed. Hase etc. IV. Paris 1841 *nucis folium, sed longe abest ab eo quod significare videtur . . . sunt pars qui et Graecam appellationem depravatam esse suspicentur*.

dorben und verändert annehmen, oder dass sie einen eignen Namen bilden, der dann aber stets ein charakteristischer, zweckmässiger ist. Zu den ersten zählen *Pfeffer*, *Safran*, *Ingwer*, *Kampher*, *Reis* u. s. w., zu den letzteren die *Nelke*, *Rothholz* und die anderen *Farbehölzer*, *Sternanis* u. s. w. Es ist nun auch noch der Fall möglich, dass bei der Uebnahme des Produktes von Zwischenhändlern deren Bezeichnung beibehalten wird: so ist die *Vanille* von dem spanischen *la vaina die Schote* abzuleiten, *Kartoffel* von *tartuffo*, *Zimmt* von *Kinnemon*. Bei einem solchen Vorgange wird es oft sehr schwer, die Etymologie zu entschleiern; übt sich dann noch der Volksmund daran, so können äusserst complicirte, sinnentstellende Wortgebilde daraus werden; man vergleiche die volksthümlich gewordenen lateinischen Namen pharmaceutischer *Simplicia* und *Composita*.

Eine solche Metamorphose scheint nach mehreren Meinungen das Wort *Karyophyllon* getroffen zu haben. Es ist schon ganz ungewöhnlich und verdächtig, dass dasselbe eine schwankende Orthographie hat. Bei Plinius finden wir es *garyophyllon* geschrieben, während es doch nach dem griechischen Vorbilde *caryophyllon* heissen müsste; von den späteren zahllosen Varianten der byzantinischen Zeit will ich ganz absehen. Man scheint sich heut aber mehr der Ansicht zuzuwenden, dass es fremden asiatischen Ursprungs sei.

Den mehr oder weniger scharf ausgesprochenen Ansichten zufolge müssen wir die Ableitung wieder nach zwei Gesichtspunkten betrachten. Manche halten dafür, dass das Sanskrit zu Grunde liegt, andere wollen im Arabischen den Ursprung erblicken.

Betrachten wir zuerst die Sanskritisten näher. Ich finde bei Lassen¹⁾ zwei Angaben. Er selbst erklärt den griechischen Namen aus *Karakaphalla*, eigentlich die Blüthe des *Granatapfelbaumes*, indem er meint, dass die Inder den Namen auf den ihnen wenig bekannten Baum übertragen haben mögen. A. Weber dagegen hat eine andere Erklärung, nämlich aus *Katakaphala* vorgeschlagen; dieses Wort bedeutet nach O. Boethlingks und R. Roths Sanskritwörterbuche das *saccharum sacra Roxb.* und eine einjährige Pflanze. Lassen fügt noch hinzu, dass er keinen Grund einsieht, dieser Erklärung den Vorzug zu geben.

Die arabische Ableitung wurde neben einigen älteren Autoren auch neuerdings wieder durch Crawford wahrscheinlich gemacht.²⁾ Das Wort, welches dann als Ausgangspunkt gedient hat, kann nur das *Ka-*

¹⁾ Lassen, indische Alterthumskunde, 2. Aufl., Leipzig 1867—74, 2. Bd. I., pag. 410.

²⁾ Crawford, a descriptive dictionary of the Indian Islands and adjacent countries. London 1856, pag. 101—105.

ranful, welches ausschliesslich in der besseren Zeit gebräuchlich war, gewesen sein. Daneben zeigt sich mit grosser Beharrlichkeit, namentlich in der abendländischen Litteratur vom XVII. Jahrhundert an, *Kalafúr*, auch *Karafful* begegnet uns. Schriftliche Belege aus der arabischen Litteratur sind mir dafür nicht vorgekommen; ich vermuthe unter allen diesen Abweichungen nur mündliche Dialektvarianten, die bei einem Worte, das heut in so vielen orientalischen Sprachen, wenigstens im medicinischen Terminus gebräuchlich ist, nicht überraschen können. Das Consonantengerüst heisst Krnfl, welches gewöhnlich *Karanful* vocalisirt wird, doch auch *Karonfil* ist vorhanden. Aeltere lateinische, holländische und spanische Texte haben *Karonfal* oder *Karumpfel*¹⁾. Auch der Meinung begegnet man, dass das mittelste n ein i sein soll (*Krifl*), die sich nur durch die Punkte unterscheiden, n hat einen Punkt über dem Grundstrich, i zwei unter demselben. Da die Handschriften meist unpunktirt geschrieben sind, so lässt sich diese Ansicht wohl vertheidigen. Man hat dann vermuthet, dass das Wort *Kariful* aus dem Griechischen in das Arabische übernommen worden ist. Die von mir oben gegebenen Bemerkungen über *Karyophyllon* werden genügen, um diese Hypothese nicht zuzulassen.

Ich glaube vielmehr, dass das arabische Wort in der That als Basis für das Griechische gedient hat, zumal da die Droge wahrscheinlich über Arabien aus Indien eingeführt wurde, wenigstens schliesst die Reihenfolge, in welcher das Produkt bei Plinius und Philostorgios mit anderen Substanzen genannt wird, diese Vermuthung nicht aus. Das Wort *Karanful* trägt aber deutlich die Spuren an der Stirn, dass es arabisches Bürgerrecht nicht beanspruchen kann; es ist ein offenbar von aussen her aufgenommenes. Es lässt sich von keinem semitischen Stamm ableiten, in keine der normalen Formeln einreihen.

Man wird den Ursprung dieses Namens nur dann richtig ermitteln können, wenn man der Strasse nachgeht, auf welcher das Produkt seinen Eingang in die Westwelt gefunden hat. Gesichert wird die Deutung dann sein, wenn wir an Ort und Stelle, woher die Droge exportirt wurde und noch wird, das Wort selbst oder wenigstens bestimmt geformte, erkennbare Theile oder auch nur Trümmer desselben entdecken können. Wir werden später Gelegenheit haben, solche zu constatiren. Da die *Gewürznelke* zweifellos Indien auf ihrem Transporte berührt hat, so müssen wir auch versuchen, im-Sanskrit Andeutungen von dem Worte zu finden. In dem arabischen Worte vermuthete ich schon längst zwei Wurzeln, die allerdings ganz gegen semitischen Gebrauch verbunden

¹⁾ S. Pedro de Alcalá vocabulista araviga, Rumphius Herbarium amboinense, Sprengel Historia rei herbaricae, Salmasius Homonyma etc.

sind und die bereits vereinigt aus fremdländischer Zunge stammen müssen. Es zerlegt sich sehr zwanglos in *krn* oder *krī* und *ful*. Ich denke diese Zerspaltung ist deswegen richtig, weil wir oben das Wort *krī* oder *ḡrī* als Sanskritform für die *Nelke* kennen gelernt haben. Dass das arabische *ful* aber nur ein Rest ist, der eigentlich reduplicirt *fulful* Pfeffer dargestellt hat, geht aus der Reihe barbaro-griechischer Namen hervor, welche uns Ducange in seinem Glossarium¹⁾ mittheilt. Neben einer grossen Zahl von Wörtern, die an das *Karanful* anklingen, treffen wir auch *Kerfulful* und *Karfulful*.

Eine ganz analoge Composition ist auch im Sanskrit vorhanden; freilich dient sie nach gegenwärtigem Wissen und, wie es scheint, nach heutigem Sprachgebrauch der gelehrten Inder, und darin liegt die Schwäche meiner Beweisführung, nicht für die *Nelke*, sondern für eine andere Pflanze. *Karipippali* ist nämlich wohl nach Roxburgh²⁾ von Hessler im Susrutas Ayurveda³⁾ als die Bezeichnung für *Pothos officinalis* bestimmt worden. Lassen übersetzt *Karipippali* mit *Elephantenpfeffer*.⁴⁾ Nun zwingt aber nichts zu der Ansicht, dass dieses Wort immer für *Pothos officinalis* Roxb. gegolten hat, oder dass dieses für alle Theile von Indien etwa noch gebraucht wird. Selbst zugestanden, dass die Deutung im Susrutas richtig ist, so ist diese Angabe bei weitem nicht dafür entscheidend, dass die Nomenclatur ein hohes Alter beanspruchen darf. Seit den kritischen Untersuchungen, welche competente Autoren über die Abfassung des lange Zeit überschätzten Buches angestellt haben, hat dieses viel von seinem Nimbus verloren. Weit davon entfernt, dass man dasselbe bis um das Jahr 1000 v. Chr. (wie Hessler will) zurückverlegen sollte, ja dass selbst Lassen's⁵⁾ Meinung zu Recht bestehen dürfte, nach der Susrutas mehrere Jahrhunderte vor Muhammed gelebt: hat Haas neuerdings, wie ich meine, mit voller Bestimmtheit nachgewiesen, dass der Ursprung der indischen Medicin⁶⁾ und in Sonderheit der besonders geschätzte Vertreter derselben in ein viel jüngeres Zeitalter fällt. Die Resultate seiner Untersuchungen giebt er dahin wieder, dass die Abfassung zwischen das XII. und XV. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu setzen ist. Aus dem Vergleiche der Recepte mit ähnlichen Vorschriften derselben Zeit ist vorläufig auch nichts zu ersehen; jedenfalls ist aber der Umstand sehr in Erwägung zu ziehen,

1) Ducange l. c. pag. 90.

2) Roxburghs Werk konnte ich mir nicht verschaffen.

3) Susrutas 'Ayurvédas, übers. von Hessler Erlangen 1844—50. 3 Bde. III. 175.

4) Lassen, indische Alterthumskunde. 2. Aufl. I. pag. 326, Anm. 2.

5) Lassen, indische Alterthumskunde II. pag. 519.

6) Haas, über die Ursprünge der indischen Medicin. Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft XXX. Leipzig 1876, pag. 667.

dass in der ganzen Reihe von Pflanzennamen im Susrutas die *Gewürznelke*, welche unzweifelhaft in Indien zum Arzneischatze gehört haben muss — dafür zeugen die zahllosen Sanskritbezeichnungen —, fehlt. Auch kennt Ainslie¹⁾ diesen Namen für *Pothos officinalis* nicht; und so beruht die Angabe dafür eigentlich nur auf der einen Autorität Roxburgh's, der aus localen Beobachtungen sein Urtheil leicht zu sehr verallgemeinert haben kann, Hessler hat dann auf dieses hin seine Uebersetzung von jenem entlehnt.

Wir sind aber in der Lage, noch einen Schritt weiter gehen zu können; wir vermögen auch das *Karipippali* zu zerlegen. Lassen hat das nach dem Sinne *Elephantenpfeffer* gethan; ich möchte auf eine andere Erklärung aufmerksam machen. Wiederholt wies ich bereits auf das *krī* resp. *crī*, ein Sanskritwort für die *Nelke*, hin. Ich glaube nun die Wurzel dafür gefunden zu haben. In Rumphius Herbarium amboinense²⁾ lesen wir Folgendes: Daar is weinig onderscheid tusschen de Nagelen hier in Amboina wassende, want zy hebben schier alle enderlei gedante, en werden meest alle rood als se ryp worden, dog die 'er nauw opletten, kunnen drie zoorten uitvinden, eerst de gemeene, die werden weinig rood in't rypen, de tweede is wat kleinder, maar werd bloed-rood en heeten daarom by de Amboneesen Bugulawan Kiri, na de roode verwe van den vogel Loeri, op Ambons Kiri genannt.

Hier meine ich nun, haben wir das Wort gefunden, welches uns als Ausgangspunkt dienen muss. Es ist ebenso wie lawang in das Sanskrit wahrscheinlich mit dem Produkte zugleich aufgenommen worden. Die Aehnlichkeit des *Pfeffers* mit dem Köpfchen der *Nelke* mag zuerst den Namen *Kiripippali* hervorgerufen haben, aus dem durch Volksetymologie der besser zu erklärende *Karipippali* geworden ist. Als *Karipippali* ist es in die arabische Sprache eingedrungen, welche zunächst *Karifulful* durch die Uebersetzung des Endstammes machte. Eine solche Form hat in der That existirt, denn sie begegnet uns in zwei Varianten in den byzantinischen Handschriften: Kerfulful, Karfulful (s. Ducange Glossarium). Das für sprachliche Abnormitäten äusserst empfindliche Gehör der Araber bewirkte das Abwerfen der letzten Silbe

¹⁾ Ainslie, *materia indica* 2 vol. London 1826. II. 113. Er nennt den *Pothos* Guyj-pippal.

²⁾ l. c. II. pag. 2. auch Valentijn hat dafür die Bestätigung Oud en Nieuw Oost-Indien III. 315. Wie mir Herr Prof. Veth mittheilt, ist Kiri nicht blos der Name für eine bestimmte Art „Loeri“, d. h. Papageien, sondern ist ein Gattungsbegriff. Valentijn scheint darunter *Trichoglossus haematotus* gemeint zu haben. Im Norden von Ternate liegt eine Insel, die danach Kiri genannt worden sein mag, wie Herr van Musschenbrock, der hier sehr bekannt ist, meint.

ful, so dass Karîful wohl die Form sein möchte, aus der *Karyophyllon* entstand. Mir ist dabei auch aufgefallen, dass bei Plinius garyophyllon geschrieben wird; könnte man dabei nicht an die Verschiedenheiten denken, mit welchen das arabische k gelesen wird? es ist bald emphatisches k, bald g. Das Karîful hat sich im Laufe der Zeit in Karanful umgestaltet, wobei das sehr häufig vorkommende Wort Karn das Horn mitwirkend gewesen sein mag. Die Einschiebung des a zwischen r und n musste in der arabischen Sprache erfolgen, weil das Wort Karnful eine sprachliche Unmöglichkeit ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Königlichen botanischen Gartens und des botanischen Museums zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Schumann Karl Moritz

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntniss der Etymologie und Geschichte der Gewürznelke. 119-140](#)